

Abonnement

für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; monatlich 1 M. 87 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Postgebühren.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Janger in Halle.

Saale-Zeitung. (Der Bote für das Saalthal.)

350ster Jahrgang.

Inserate

werden für die Spaltenzeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet und bei der Expedition sowie von unsern Annoncenstellen und allen Finanz-Expeditionen angenommen. Reclamen im redactionellen Theile pr. Zeile 30 Pf.

Expedition: Halle a. d. S., Postgänger 12.

Nr. 305.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 31. Dezember

1878.

Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. Januar 1879 beginnt ein neues Abonnement auf die „Saale-Zeitung.“

Wir bitten unsere auswärtigen Leser, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit bei Beginn des neuen Quartals die Zustellung der Zeitung nicht unterbrochen werde. Eine verspätete Bestellung zieht bekanntlich bei der Post besondere Unkosten nach sich.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für Halle 2 Mark, durch die Post bezogen einschließlich der Postprovision 2 M. 50 Pf., excl. Postgebühren. Für Veränderungen, die bei dem großen Verkauf der Saale-Zeitung den günstigen Erfolg haben, beträgt die Gebühr 15 Pf. für die Spaltenzeile.

Die Expedition der Saale-Zeitung.

Epistel-Gedanken.

Das scheidende Jahr wirft lange Schatten dunkler Erinnerung und schwerer Sorge hinter sich; sein Rückblick springt in demselben hervor, bei welchem der Rückblick mit Begehren verweilt. Der Kampf um das Dahin sein mehr als je unsere ganze Kraft heraus und gibt uns keine Ruhe, uns in den Genuss auch nur eines Augenblicks dankbar sinnend zu vertiefen. Allenfalls der Beifrieder der Noth und dazwischen durch das schlimmere Schicksal der Menschheit, die im Namen des Glaubens und der Gerechtigkeit einander mordeten. Das, woran wir gern geglaubt haben und woran Auserwählte glücklich genug sind noch zu glauben, zerbröckelt langsam unter der zersetzenden Kraft einer unerschütterlichen Wissenschaft oder wird, als wären es willkürlich gemachte Gegenbilder, mit lauten Tönen von rohen Händen zertrümmert. Vergeblich suchen in dem Getümmel und Widerstreit des Lebens unsere Blitze ein erhabenes Weiterleben, das unsere Kraft sammle und leite. Je mehr der Einzelne des Andern bedarf, um so richtiger ist und schärfer macht er dennoch sein eigen Ich zum Mittelpunkt und Ziel alles Strebens; was ein englischer Denker in einer jüngeren Epoche seiner vaterländischen Geschichte sich als das eigentliche Wesen aller menschlichen Treiben vorstellte, der Krieg aller gegen alle und das der eine Mensch des andern Wolf sei, — das scheint wie in die volle Wirklichkeit überzogen. Unbekümmert um den Kutschismus des Glaubens, um das Programm der Regierung, um die Ehre des Volkes werden die Autoritäten in den Noth getreten, gleichviel ob an der Neva oder am Manzanares, an der Ebro oder an dem Tiber; die Wodwaffen verrückter Deutscher suchen mit derselben teuflischen Frechheit das Haupt unser Heldenthaten zu treffen wie die heillosen Schwärmer der noch in jugendlichen Mähen schlagenden Horden des spanischen oder italienischen Königs. Es geht ein finstres Geißel durch das große Haus der Menschheit.

Traurige Selbstgedanken das, die uns die reizvollen Klänge des Weihnachtsfestes vollständig vergehen machen und von dem kühnen klingenden Gläser, wemüthiger Glöckchen, lauter Glücksworte nicht überhört werden! Alles verlangt zu dringlich nach Hilfe, ja nach Rettung, und woher kann sie kommen? Von der lossten Art, durch welche, komme sie in einer Form welche es sei, unendlich viele mindestens

nichts zu verlieren, einige vielleicht etwas zu gewinnen meinen? Von dem straffen Despotismus, der einem nicht geringen Bruchtheil des Volkes seine persönlichen Rechte noch zu sichern vermochte? Aber was von unsern mühselig und langsam, unter Kampf und Arbeit errungenen edlen Gütern müßte beiben Gegenständen zum Opfer gebracht werden! Und schließlich wird uns kein System der Staats- oder Gesellschafts- oder Kirchenlehre allein zu retten vermögen; es ist in jedes Einzelnen Theil, einen Wablspruch, den sich Frankreich in einer bestimmten Zeit ernst mahndend vorbildet, in seiner vollen Bedeutung aufleben und wirken zu lassen: „Hilf dir selbst und der Himmel wird dir helfen!“

„Hilf Dir selbst!“ Nicht in der rohen Weise, daß der Andere dabei seinen Werth und Platz verliere, sondern so, daß sich die ganze Fülle der eigenen Kraft aufsteige, die Fülle von Einsicht, Willen, Thätigkeit! Wir sind keine Selbstverleugner, wir sind keine geistliche Schwärmerei von blinder Menschlichkeit gerathen zu wollen; wir erkennen das eigene Recht der Bistlichkeit als gegeben an; aber gerecht finden wir uns in dieser Bistlichkeit nicht der rücksichtslos Einzelnen, sondern nur an dem Andern Steigerung seiner Kraft, Erhöhung seines Handelns, Werthschätzung seines Selbst. Niemand sind Menschenmännern in verpöbelten Tagen so tief von Selbstachtung gleich einer epistemischen Krankheit ergriffen gewesen wie das gegenwärtige Zeitalter. Der unvergänglich Hochmuth, das anspruchsvolle Behagen selbst der heutigen Jugend darf darüber nicht täuschen; wer alles Andere verachtet, wird (genau gesehen) am allerwenigsten sich selbst zu achten vermögen und nur so erklärt sich die erschrecklich wachsende Gleichgültigkeit gegen Verbrechen aller Art und besonders feindselig gegen Selbstmord. Man wirft das Leben weg wie einen gebrauchten Mittel. Rechte Werthschätzung unserer selbst ist die erste rechte innerliche Selbsthilfe. Dann wird unser Handeln Sicherheit, unser Denken Ruhe gewinnen. Glücklich, wer beides aus einer reineren, höheren Quelle empfängt; aber nicht unglücklich der, welcher es strebend erlangt.

Die Selbsthilfe, welche wir so an uns versuchen, segnet sich auch an Andern. Die Achtung, welche wir dem Andern unter eigenen Persönlichkeiten entgegenbringen, werden wir dem mit uns Arbeitenden und ringenden Mitmenschen nicht mehr, die gegenseitige Anerkennung führt zu einem in natürlichen Sinne sittlichen Verhältnis, welches die Weisheit des Weltalters an sich zu tragen erlaubt. Auch für die materiellen Dinge, für die größte Noth des Lebens wird sich die Scheinbar nur geistige Moment fruchtbar erweisen; man wird mit Menschen und Dingen einsichtsvoll und hier und da entlegend jene Kompromisse eingehen lernen, welche alle Schichten der Gesellschaft von ihren Gliedern fordern müssen, um sein zu können. Dem nicht lediglich aus Kampf soll unser Leben bestehen, sondern aus stätigen Ausgleichen.

Nur so wird sich naturgemäß ein Begriff wieder aus uns heraus entwickeln und wieder in unser Leben hineinbildern, der der Weisheit unsern Geschlechts abhandeln gekommen zu sein scheint, der Begriff der Pflicht. Und doch scheint kein treues Selbsthalten nicht allein unser äußeres Leben, sondern, was diesem Leben erst seinen einfachen, aber beglückenden Glanz verleiht, auch die innere Zufriedenheit. Die Menschen von heute sind bis zur Unmöglichkeit unzufrieden, weil sie den Sinn für Pflicht verloren haben. Wir haben nicht nötig davon zu wissen, daß eine eiserne Ausrüstung und gewaltthätigen Sinnen wieder lehre, wir in unermesslichen, dessen großer Kaiser selbst an höchster Stelle das Vorbild des pflichttreuesten Bürgers auch in den kleinste Dingen ist; wohl aber haben gerade

Wir Deutsche durch ernste Pflichterfüllung, durch die stätige Eingabe an das Gemeinwesen, das uns zum Ruhm und zur Größe des Vaterlands und zur Sicherung seiner Bürger umschlingt, von den Reichen der Paläste bis zu den Armen der letzten Dorfkirche die Mühseligkeit des zweiten Juni aus dem Buche der deutschen Geschichte wegzutun. So reißt sich die Pflichterfüllung des Einzelnen als lebensbiges Stück dem pulsirenden Leben des ganzen Vaterlands ein, von dem nur der vaterlandlose Internationale seine Gehegung zu erwarten berechtigt ist.

Dürfen wir hoffen? Wenn wir uns selbst zu helfen, dann „wird uns der Himmel helfen.“ Das Wonna fällt freilich nicht mehr in die Wüste unseres Lebens, aber bei aller Treuen Arbeit ist auch im rechten Sinne des Wortes ein guter Gottesseggen. Gebe man sich nur solchen Selbstgedanken hin; sie werden unserer Seele woher thun als alle Dürre zur positiven Revolution. Und wenn wir uns dessen entsinnen, daß der Tag, welcher so natürliche, so traurige, so erschreckende Gedanken in uns weckt, nach jenem Post-Extrakt l. genannt wird, der dem elenden Konstantin dem Großen durch die Taufe Weihe und Lebensbegeisterung verliehen hat, so können wir einen Selbstglauben herbeiführen und erhoffen, an welchem ein machtvoller Heiliger unser so großes und so elendes Zeitalter von Neuem weise!

Politische Uebersicht.

Die Nachrichten über das in Obdill geplante Attentat gegen den Kaiser von Oesterreich werden von verschiedenen Seiten demittirt. Aber die Demittirs weichen selbst etwas von einander ab. Nach dem einen hätten diese Gerüchte bereits vor drei Wochen Juktur und seien damals schon völlig unbegründet gewesen. Nach dem andern hätte das in Sachsen verhaftete Individuum erklärt, die fraglichen Neuigkeiten in trüben Zustand gesetzt zu haben. — Der neue Handelsvertrag mit Italien ist am 27. d. abgeschlossen worden; derselbe tritt am 1. Febr. 1879 in Kraft. Auch der Wunsch des österr. Reichs für ein französisches Handelsvertrags auf der Basis der Weibschmittung steht bevor. Das österreichische Herrenhaus hat den Gehörtenvertrag betreffend die Verlängerung des Weibschmittes und das Referendum vom 1879 genehmigt, die Ergänzungswahl für die österreichische Delegation vorgenommen und schließlich den Handelsvertrag mit Deutschland sowie die Regierungsvorlage betr. die provisor. Maßregeln wegen des Handelsverkehrs mit Italien angenommen. Der Konflikt, in welchen Frankreich mit Tunis gerathen, scheint ernsthafte Dimensionen anzunehmen. Der französische Ministerrat beschloß von dem Bey elaktante Genugthuung zu verlangen.

Der italienische Konflikt auf Cypern war mit dem dortigen englischen Generalgouverneur über das Equator und die Anerkennung der Kapitalationen in Differenzen gerathen. In Rom hat man eine Unterredung zwischen Depretis und dem englischen Botschafter Paget stattgefunden, in welcher jene Differenzen nahezu vollständig beschieden wurden.

Aus Spanien kommt die Meldung von einer neuen Revolution in der Provinz Barcelona. Es soll sich eine gegen 400 Mann starke Bande Benaminter bei Sarata in tener Provinz gezeigt haben. — Die Werbung von der bewohnten Bevölkerung der Schweiz des Königs wird demittirt.

Die von Dina y Moncal gegen das Todesurtheil eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde ist zurückgewiesen worden. Die Königin von England hat in einem befondern an

[83]

Dondors und Söhne.

Roman von Ewald August Könia.

(Schluß.)

„Nanoh, sennest Du ihn kennen gelernt hast“ unterbrach Schwert ihm fastlich. Mit seiner glatten Wange hat er auch Dich betrogen, wie er so Manchen betrog!“

„Das verheiß ich nicht, Großvater.“

„Es ist auch nicht nötig, daß Du es verheißest; halt' Dich an meine Worte, ich sag Dir, dieser Mann ist nicht das, was er scheint, er hat eine glatte Zunge und einen jämmerlichen Charakter. Den! nicht, daß ihm der Verlust seiner Ehre großen Kummer bereiten wird, wer keine Ehre hat, kann sie auch nicht verlieren.“

Roderich schüttelte das Haupt, er konnte diesen Haß nicht begreifen, da er die Gründe desselben nicht kannte.

„Wir wird das Alles immer unverständlicher,“ sagte er, „der Geheimrath Dondors ist von Allen geachtet, nur Du verachtest ihm Deine Achtung. Du sagtest vorhin, ihn langlich ist noch nicht groß genug, aber Du weißt nicht, was ihn außer der Gefahr des Bankrotts noch betroffen hat. Sein einziger Sohn ist mit Hinterlassung einer bedeutenden Schuldenlast entflohen, seine Frau hat ihn verlassen, weil sie die Tage der Noth und Sorge nicht mit ihm theilen will, er steht allein, nur seine Tochter ist ihm noch geblieben.“

Schwert blühte ihn starr an, über sein finstres Gesicht glitt ein Zug der Genugthuung.

„Sein Weib hat ihn verlassen?“ fragte er. „Ah, das ist eine gerechte Vergeltung, darin erkenne ich das Walten der Vorsehung.“

„Und willst Du mir jetzt endlich mittheilen, was er verbrochen hat?“ fragte Roderich, ohne den abmahnenden Blick seiner Großmutter zu beachten. „Ich kann ihm meine Ahnung nicht verbergen, mir ist es unerkennlich, weshalb ich nicht so furchtbare Vergeltung treffen muß.“

„Der alte Mann wankerte langsam auf und nieder, immer wurden die Wangen rötlich, die sein graues Haupt um, es schien ihm schwer zu fallen, zu einem Entschlus

„Ja, es ist eine Vergeltung,“ sagte er endlich, „der Mann wird noch elender werden, als er es jetzt schon ist, und dann will ich ihm gegenüber treten und ihn trümen an die Stube, in der er das Glück und den Frieden meines Hauses unter die Füße getreten hat. Ja, Du sollst Alles erfahren, der alte Balder weiß es ja längst, er giebt Dir drum sein Kind doch, und besser, daß wir es Dir sagen, als daß Du es später von anderer Seite erfährst. Red' mir nicht drein, Käthe, es ist besser so. Wissen muß er es doch einmal, und mir hat's nun lang' genug aus dem Herzen gelegen.“

„Also gieb Acht. Undere Elise, Deine Mutter, war ein biblisches Mädchen,“ fuhr er fort, ohne seine Wanderung zu unterbrechen, „nur etwas leichtsinnig, aber das sind die jungen Mädchen alle, und wer wolle's ihnen übel nehmen. Man sagt, es sei leichter, einen Korb voll Früchte zu hüten, als ein junges Mädchen, ich hab's erfahren, das es wahr ist. Wir beide, Deine Großmutter und ich, hatten keine Zeit, uns viel um die Kinder zu kümmern, es war Arbeit volkum im Hause, denn damals beherrschte ich ein halbes Dutzend Gesellen, die kammt den Bedürfnissen an unserm Tische befähigt wurden. Na, Elise ging mit ihren Fremdbindern in die Langstränge, auch wohl in's Theater, und wir gönnten ihr das Vergnügen, mußte sie doch den Tag über in der Haushaltung reiflich mit ansetzen, und die Jugend verlangt nach der Arbeit, Freizeitung. Das ist immer früher und gedankvoller wurde, sie uns nicht auf, die jungen Mädchen haben ja immer keine Geheimnisse, und wenn wir Elise damit necken, gab sie uns keine Antwort. Da erfähr ich plötzlich, mein Kind sei mit einem reichen jungen Manne heimlich verlobt, sie kenne mich ihm das Theater und die Ballsäle und komme auch außerordentlich häufig bei einer Freundin mit ihm zusammen. Und nun fiel meiner Frau auch Wankes auf, worauf sie nicht weiter geachtet hatte, und kurz und gut, das Elend war da! Ein argloses, unschuldiges Mädchen zu behüten, ist Kinderpiel; der reiche Bube, der das Kind des Handwerkers verführt hatte, konnte sich nun seines Sieges rühmen, was lag ihm an der Familie, die durch ihn unglücklich geworden war! Elise gelang und uns Alles, ihr Verführer war der Sohn des Banquiers Dondors, sie hatte ihn im Tanzsalon kennen gelernt und seinen Schwestern Glanzen geschenkt, sie glaubte auch jetzt noch,

daß er sein verpöbeltes Wort einlösen und sie heirathen werde. Was ich auch dagegen sagen mochte, sie hielt daran fest, aber ich mußte es bester. Ich zwang sie, mich mit dem Burschen zusammen zu bringen; er wagte nicht, mir offen in's Auge zu sehen, aber er verheißte auch mir, daß keine Andere, als Elise, seine Gattin werden solle. Was war da zu machen? Ich verlangte, er solle sofort mit seinem Vater reden und mir dessen Einwilligung bringen. Er wich mir aus, er war zu feige, ein offenes Wort zu reden. So ging ich denn selbst zu dem alten Dondors, den ich für einen Ehrenmann hielt, um mit ihm offen über die Sache zu reden. Aber da kam ich schon an! Der aufgelaufene Herr sagte mir mit dünnen Worten, daß er das Kind eines Handwerkers niemals als seine Schwiegertochter anerkennen werde, er habe für seinen Sohn schon eine Wahl getroffen, und die Schuld werde wohl mehr auf der Seite meines, als meines Kindes sein. Der Jörn übermannte mich, ich sagte ihm Worte, die ihm nicht annehmbar sein konnten, aber ich erwiderte doch weiter nichts, als daß er mir brohe, mich hinauswerfen zu lassen. Sein jüngerer Sohn, der ichige Herr Schime Kommerzienrat, verließ mich an demselben Tage an Elise und hat sie um Verzeihung — als ob man so etwas vergeben und vergeben könne! Sein Vater hatte ihm befohlen, mit der Schloßherstodter zu brechen und das blutarme Fräulein von und zu Saalek zu heirathen, er hatte ihm die Wahl gelassen zwischen dem Gehorsam und seinem Glück. Der Heiligste wählte das Erste, vierzehn Tage später war er mit dem adeligen Fräulein öffentlich verlobt. Worher aber war der Burschafter Balder bei mir gewesen, er bot mir im Auftrag des alten Dondors eine Hand voll Banknoten an, sie nannten es Abfindungssumme — Geld für die Ehre meines betrogenen Kindes! Ich hab' ihm gezeigt, wo der Zimmermann das wech gelassen hat, und es war ein Glück für ihn, daß er sofort den Wind verstand, sonst wäre er nicht so gnädig davon gekommen. Was wir damals gelitten haben, das läßt sich nicht beschreiben, und spreche ich heute von einer gerechten Vergeltung, so kann mir das Niemand verdenken. Ich hatte damals einen Gesellen, der Elise längst liebte, aber von ihr stets abgewiesen worden war. Er hieß Friedberg, und ich muß ihm das Zeugnis geben, daß er ein braver Mensch war,

den Minister des Innern gerichteten Schreiben ihren und des Großherzogs von Hessen Dank für die warme Theilnahme anlässlich des Ablebens der Großherzogin Alice ausgesprochen. Der Graf soll anlässlich besagter Ereignisse ein eigenhändiges Schreiben an die Königin von England gerichtet haben, in welchem er den Wunsch ausdrückt, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Russland wiederhergestellt zu sehen.

Von der Balkanhalbinsel wird gemeldet, daß die Verhandlungen über den definitiven Friedensvertrag zwischen Russland und der Türkei unverzüglich beginnen werden. — In dem neuen organischen Reglement für die europäischen Provinzen der Türkei wird bestimmt, daß der Sultan die Balkan- oder Vilajets auf 5 Jahre ernennet. Die Beamten in den Provinzen sollen soviel wie möglich aus den Einwohnern der betreffenden Provinz genommen werden. Ein Generalrat, zusammengesetzt aus zwei Delegationen jeder Vilajet, soll in jedem Vilajet eingesetzt werden. Die Urtheilssprüche der Gerichte werden in öffentlichen Sitzungen gefällt werden. — Bei dem Empfang der höheren Beamten am türkischen Neujahrstage erklärte der Sultan, er rede auf die Unterjochung aller hebräer seiner Ausführung der Reformen. — Der bulgarische Aufruf ist im Norden begriffen. Bis zum 20. d. hatten 3000 Bulgaren die Waffen gestreift und um Amdet nachgedacht. Die serbische Suptina hat u. a. die Ausdehnung der serbischen Verfassung auf die neuermobnen Gebietsstücke genehmigt.

Der englisch-afghanische Krieg.

Die Ankunft Sabab Khan in Dschalalabad wird allgemein als ein Zeichen betrachtet, daß Afghanistan zum Frieden bereit ist. Die „Times“ erklärt, England müsse ausreichende Bürgschaften für eine dauernde Freundschaft Afghanistans fordern und dadurch sei ein Vorbehalt der bisherigen Grenze von Indien notwendig gemacht; doch werde die Regierung nicht handeln, wenn sie nur mäßige Bedingungen stelle. Nach H. E. B. bestehen die Bedingungen, unter welchen die englische Regierung den Frieden gewähren will, 1) in Abtretung der afghanischen Gebietstheile, welche die wichtigsten Pässe nach Indien umfassen und zur Zeit schon größtentheils in Händen der englischen Truppen sind; 2) in der Zulassung von englischen Bevollmächtigten in Kabul, Kandahar und Herat und 3) in der Versicherung, keinerlei Abkommen mit Russland ohne englische Genehmigung zu treffen.

Deutsches Reich.

Der „Kour. d'Italie“ bemerkt die Angaben des „Deutschen Reichsanzeigers“ bezüglich des Briefes des Papstes an den deutschen Kaiser. Er behauptet, daß der Brief schon zur Zeit des Einzugs in Berlin wirklich abgeschrieben worden sei; ob der Kaiser nach seiner Rückkehr schon geantwortet habe, ist ungewiß. Dasselbe Blatt sagt, daß der Kaiser trotz des in „Sferatore Romano“ der „Germania“ gegebenen Lobes, deren Haltung mißfällig, weil eine Mobilisation der Wägen sein, ohne feineswegs außerhalb des Reiches der Möglichkeit liege.

Der seine Unzufriedenheit über den Kronprinzen vor einigen Tagen geäußert ist, ist ohne nachtheilige Folgen für denselben geblieben. Entgegen Gerüchten, welche von einer Indisposition des Kronprinzen sprechen, wird gemeldet, daß derselbe in den letzten Tagen die gewöhnlichen Ausfahrten im offenen Wagen machte.

Es wird in verschiedenen Blättern auf vertrauliche Zusammenkünfte zwischen dem Kronprinzen und den Führern der nationalliberalen Partei hingewiesen, die das Verbrechen des Fürsten Bismarck herbeizuführen haben sollen. Davon ist indes nichts Wahres, wenn man nicht Einladungen zum Diner oder Thee dahin rechnen will, welche zur Zeit der Beratung des Sozialistengesetzes ergingen. Und da mag man allerdings nicht weit fehl gehen, wenn man vermutet,

daß der Kronprinz selbst an dem Zustandekommen des Kompromisses zwischen den Konfessionen und den Nationalliberalen gearbeitet hat.

Im Bezug auf die inneren Angelegenheiten der evangelischen Landeskirche ist in den letzten Tagen viel geschrieben worden. Man nimmt allgemein an, daß ein Kompromiß erzielt ist, und zwar daß Hofprediger Kögel in der That in den Oberkirchenrat eintreten soll, Stöcker indes nicht. Der Ausdruck des Vertrauens, der dem Kultusminister seitens des Kaisers zu Theil wurde, soll sich auf seine Politik dem Vatikan gegenüber beziehen. Auch soll ein Schreiben des Kaisers an den Bischof von Breslau, Grafen Stolberg, das sich mit diesen Fragen eingehend beschäftigt.

Der Handelsminister Maybach ist am Sonnabend zum Besuch des Reichsanstalters nach Friedrichstraße geehrt. Die „N. Z.“ glaubt, diese Konferenz auf die schwebende Eisenbahnfrage bezogen zu sollen. Sie umfaßt nämlich folgende Mittheilung:

Bekanntlich hat der Handelsminister in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses bereits erklärt, daß er die Fortdauer des Eisenbahngesetzes und die Einziehung eines Eisenbahntrahes für den Bundesrat ausgedrückt habe. Inzwischen werden dem Vernehmen nach die Vorschläge des Ministers dem preussischen Staatsminister unterbreitet; es möchte diese Angelegenheit mehr als jene der Erwerbung preussischer Privatbahnen für den Staat der Bundesminister augenblicklich nach Friedrichstraße führen. Die Verhandlungen über die Eisenbahnverwaltung werden dem Handelsminister veranlassen, sein Programm sowohl für Preußen als für das Reich im Zusammenhang zu entwickeln.

Dem „Reichsanzeiger“ zufolge beabsichtigt der Handelsminister — vorläufig nur vorläufig — eine beschränkte Anzahl angeheuer, mit den allgemeinen Verkehrsbestimmungen des Landes vertrauter Männer aus den Kreisen des Handels, der Kunst- und Fortwirthschaft sowie der Privatindustrien zu einem wirtschaftlichen Beirath der Zentral-Eisenbahnverwaltung zu vereinigen.

Die Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und dem Vatikan werden ungeachtet der vielerlei Gerüchte, welche von einem Abbruch nicht wollen, fortgesetzt. Ob die „Nazione“ Recht hat, wenn sie behauptet, der Papst habe die Vermittelung des Königs von Bayern erbeten, weil die Verhandlungen nicht vorwärts kämen, bleibt dahingestellt.

Als Entschädigung für die Fahrgeldbefreiung der Reichs- und abgeordneten ist für die erste Session der vierten Legislaturperiode ein Bauquantum von 48000 Mark von der Reichskasse an die Privatbahnen in deutschen Reich geachtet worden.

Die Beamten der Post- und Telegraphen-Verwaltung haben an diesem Beirathstag seine Gratifikation erhalten. Es scheint, als ob das ganze Gratifikations-System aufgegeben werden sollte, in welchem Falle freilich eine regelrechte Gehaltserhöhung wünschenswerth wäre.

Berlin, 28. Dez. Die von verschiedenen Zeitungen kolportirte Nachricht, daß eine erneute Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder der Föderal-Konferenz beabsichtigt gewesen, aber ausgefallen sei, ist unrichtig. An den maßgebenden Kreisen ist von einer solchen Absicht nichts bekannt. Die weitere Mittheilung, daß im Laufe des künftigen Monats die Geß der Finanzverwaltung der süddeutschen Staaten in Berlin erwartet werden, um an den Beratungen des Bundesrats theilzunehmen, ist zwar wohl nur eine Kombination, aber bei der großen Wichtigkeit der betreffenden Verhandlungen eine sehr nahe liegende. — Am Montag findet wieder eine Sitzung des Bundesrats statt, in welcher über die geschäftliche Behandlung der Vorlage in Betreff der Revision des Zolltarifs Beschluß gefaßt werden soll. Außerdem steht eine Vorlage, betreffend den Entwurf eines Gesetzes für Eisenbahnen wegen Verdrängung der Bauartfreiheit in den neuen Stadtteilen zu Straßburg, die Anträge Walbeds und Schaumburg-Lippe auf Einbindung von der Verpflichtung zur Anstellung eines Bahnhofsleiters und die Wahl eines Mitgliedes des Disziplinarkollegiums auf der Tages-

ordnung. — Der Vizepräsident des Staatsministeriums Graf Stolberg kehrt am 31. Dez. von Weimergere zurück, um an dem Neujahrsmittag im kaiserlichen Palais theilzunehmen zu können. — Wichtig ist von Seiten der deutsche Gymnasial- und Realschulgesellschaft die Frage geregelt worden, ob es sich empfiehlt, das Schuljahr den höheren Lehranstalten mit dem Kalenderjahr in Uebereinstimmung zu bringen. Wie ich höre, wird diese Frage in den maßgebenden Kreisen in Erwägung gezogen. — Wieder hat die Abnahme der Auswanderung aus dem deutlichen Reich nach den überflüssigen Ländern in den letzten Jahren konstatirt werden können. Auch für die nächste Zeit ist eine Zunahme derselben kaum zu erwarten, und an Erwartungen in dieser Beziehung fehlt es nicht. Bedeutend mehr ist eine Abnahme, welche sich in einem Handelsbericht aus Baltimore befindet. Vente heißt es dort, die hiesigen mit Mitteln versehen sind, um sich in Amerika des Landes niederzulassen, mögen kommen; aber Personen, namentlich mit Familie, welche beabsichtigen, in der Stadt ihr Auskommen als Tagelöhner u. s. w. zu finden, sollten ja dabei bleiben, da der Arbeiter in allen großen Städten viel zu viele sind und gar keine Aussicht, sich zu ernähren, für neu Zugewandte vorhanden ist.

Zur Ausführung des Sozialistengesetzes liegen heute folgende Nachrichten vor:

Verbotene Druckschriften: „Mon ami le sergent de ville Nazi-Revanche (Episode de la Commune)“ von Leon Cladel, die vom 25. Dez. datirt Nr. 16 und das fernere Erscheinen der Zeitung „Berlin“ wegen der Interessen der Reichshauptstadt. Die Arbeiter-Dichtung in Frankreich von Adolph Strodtmann, „Brutus! Schläft Du?“ von demselben.

Halle, den 30. Dezember.

— In der am Sonnabend den 28. Dez. abgehaltenen Sitzung des hiesigen Freigerichts kamen u. a. folgende Sachen zur Verhandlung: Der frühere Brandwächter der Provinzial-Inspektionsanstalt Engelke ist mißhandelt den ihm zur Aussicht unterstellten Gefängniswärtern die Kerkertür aus Othello, mit einer Scherbe zertrümmert, daß der v. Brutus blutige Verletzungen am Kopfe davontrug. Für diese That wurde Menselius mit 8 Monaten Gefängnis bestraft. — Der Sandarbeter Mude von hier, angeklagt des Verbrechens, mußte mangelnder Beweise wegen, freigesprochen werden. — Das Schulkind Sch. ist verantwortlich; sie war durchgehends und wurde mit 1 Monat Gefängnis bestraft. Derselbe verstand es, mit fettem Raffinament den Damen die Vorkenntnisse aus den Tischen zu eskamotiren.

Meteorologische Station.

	29. Dez. 10 U. Ab.	30. Dez. 8 U. Morg.
Barometer Millim.	751.80	753.87
Thermometer Celsius	-2.75	-3.00
Rel. Feuchtigheit %	84.1%	82.7%
Wind	SE 1	SE 1

6 Uhr früh. Am 29. ein halb heiterer Tag bei schwachem Südwind, dem eine klare Nacht folgte. Nachtr. Am 30. wiederum ein halb heiterer Tag bei schwachem Südwind, dem wieder eine ruhige klare Nacht mit schwachem Frost folgte. Das Barometer zeigte beide Tage wenig Veränderung, doch stand es etwas höher als die Tage zuvor.

Wetter. Der Senarste bei Hamburg u. der Sternwarte bei Bala. 28. Dez. 8 Uhr morgens. Die Temperatur war allgemein gelassen, nur im hohen Norden und äußersten Osten herrschte noch harte Kälte, in Ostend war Regenmeter eingetreten. Dem Norden wehten die Winde lebhaft meist aus Osten, im übrigen Europa waren die Luftströmungen nach wie vor schwach. Sibirien + 10 Grad leicht befeht, Petersburg + 3 Grad leicht befeht, Moskau + 14 Grad leicht befeht, Stockholm 0 Grad leicht befeht, Wien + 1 Grad leicht befeht, Hamburg + 1 Grad leicht befeht, Berlin + 3 Grad leicht befeht, Breslau + 1 Grad leicht befeht, Wien + 1 Grad leicht befeht, München + 2 Grad leicht befeht, Kassel + 4 Grad leicht befeht, Karlsruhe + 6 Grad leicht befeht, Krefeld + 6 Grad leicht befeht, Paris + 3 Grad leicht befeht.

der Kopf und Herz auf dem rechten Fieft hatte. Berühmten ließ sich das Geschick nicht, Friedberg erfuhr es auch, aber er hielt trotz alledem an seiner Feste fest und erklärte er mir eines Tages, daß er auch jetzt noch um die Hand meiner Tochter werden wolle, wenn Uffe glaube, an seiner Seite glücklich werden zu können. Das Kind Donorf's wollte er als sein eigenes anerkennen und niemals seiner Frau einen Vorwurf deshalb machen. Und Uffe war hin genug, seinen Antrag anzunehmen; liebt sie auch Friedberg nicht, so mußte sie ihn doch achten. Sie stellte nur die Bedingung, daß er bald nach der Hochzeit diese Stadt verlassen müsse, und damit war er um so mehr einverstanden, weil er selbst in Amerika sein Glück zu versuchen wünschte. Nun, ob und wie er drüben dieses Glück gefunden hat, das weißt Du besser, als ich; wir haben ihn gerne unsern Segen, wurde doch durch diese Verbindung die Ehe unserer Tochter gerettet. Und nun weißt Du Alles, ich brauche Dir wohl nicht mehr zu sagen, daß Du der Sohn Donorf's bist.

Roderich war in Nachdenken versunken, die Mittheilungen seines Großvaters schienen keinen überraschenden Eindruck auf ihn gemacht zu haben. „Also das war das Geheimniß!“ sagte er, als der alte Mann schwiege. „Ah kann nun Deinen Hof begreifen, Großvater, aber ich meine doch, das Unglück Donorf's sei groß genug, ihn zu fähnen.“

Bedente das Unglück, das er über Deine Mutter gebracht hat?“ rief Schubert.

„Hat er nicht schwer genug dafür gebüßt? Glaubst Du, daß er glücklich gewesen sei an der Seite dieser adligen Gehefirtin? Und weiter möchte ich fragen: kann ihm allein die ganze Schuld zugeschoben werden? Aber wir wollen darüber jetzt nicht mehr rechten.“ fuhr er bähig fort, als er in das finstre Antlitz seines Großvaters blickte, „wir wollen nicht die Gründe beurtheilen, die meinem Vater nicht erlaubt haben, sein verpöbnetes Wort einzulösen, man muß vergeben und vergehen können, und so meine ich denn, dem Unglücklichen sollte man eine alte Schuld nicht nachtragen.“

Meister Schubert sah ihn starr an, aber die alte Frau nicht um zu, als ob sie sagen wolle, das sei auch ihre Meinung. Roderich ließ ihnen keine Zeit, eine Antwort zu geben, er erhob sich rasch und verließ sie mit dem Versprechen, daß er im Laufe des Tages noch einmal vor sprechen wolle.

Wenn auch die Mittheilungen seines Großvaters einen dunklen Schatten auf das Bild Donorf's geworfen hatten, in seiner Achtung und Liebe war der Geheimniß darum doch nicht gesunken, er empfand unangenehm Mitleid mit ihm und war

erschlossen, ihm in dieser schweren Zeit hilfreich zur Seite zu stehen, so weit er es vermochte.

Als er im Hause Donorf's anlangte, kam der alte Portier ihm mit verdorrter Miene entgegen.

Die Gläubiger waren verordnet, um über das Schicksal der Firma zu entscheiden, Donorf hatte dem Ratk seinen alten Buchhalter nachgesandt. Roderich trat in das große Bureau, in dem die Herren an einem mit Büchern und Papieren bedeckten Tisch saßen, sein erster Blick fiel auf den alten Buchhalter, aus dessen Augen tiefer Kummer sprach, sein zweiter auf den Direktor der königlichen Bank, der in diesem Augenblick erste Einwendungen gegen die Vorschläge Donorf's erhob.

„Wir haben keine Garantien, meine Herren,“ sagte der Direktor, „und im Hinblick auf die Lage der Dinge müssen wir diese fordern. Wenn wir auch den Afford schließen und uns mit den angebotenen fünfundsiebzig Prozent begnügen wollen, wer ist uns Bürge dafür, daß wir unsere ermäßigten Forderungen erhalten? Wenn einer von Ihnen diese Bürgschaft übernehmen will, meine Herren, dann läßt sich über die Vorschläge, die uns gemacht worden sind, reden.“

„Ich übernehme die Bürgschaft,“ unterbrach Roderich ihn mit feier Stimme, „und ich hoffe, daß sie Ihnen sicher genug scheinen wird.“

Die Worte aller Anwesenden hefteten sich auf den jungen Mann; gegen dieses Anerbieten wagte Niemand etwas einzunehmen, und nach kurzer Beratung wurden die Vorschläge Donorf's angenommen.

Roderich blieb, bis alle Gläubiger sich entfernt hatten, dann erst schritt er auf den Geheimrath zu, der mit zitternden Händen seine Papiere ordnete.

„Ich habe erst in dieser Stunde die Ereignisse der Vergangenheit erfahren,“ sagte er, „nun ist es mir doppelt lieb, daß mir Gelegenheit geboten wird, die Pflichten eines Sohnes erfüllen zu können.“

Paul Donorf hatte sich erhoben, er sah ihn einige Sekunden lang starr an, dann schlang er seine Arme um den Nacken des jungen Mannes.

„Ich habe eine schwere Schuld auf mich geladen,“ sagte er, „und seine bedende Stimme befehlende die tieferen Erregung, aber so schwer die Schuld war, so schwer war auch die Sühne. Kannst Du mir vergeihen, Roderich, so wollen wir fortan treu zusammenhalten.“

Er erfaßte seine beiden Hände und blickte tief bewegt ihm lange in die treuerzigen Augen.

„Und jetzt laß mich allein,“ fuhr er fort; „es ist in den letzten Tagen so Vieles und Schweres auf mich eingestürzt,

aber ich werd's überwinden und dann gedente ich auf dem alten Fundamente ein neues Haus aufzubauen.“

Er wandte sich bähig ab und ging in sein Kabinett, wo ihn Walbed mit dem Papieren ihm folgte, nachdem auch er mit Roderich einige Worte gesprochen hatte.

Das Haus Donorf's und Schone hatte allerdings viel von seinem Ansehen verloren; aber es brach nicht zusammen. Der Geheimrath, kraftmäßig unterstützt von seinen Freunden, erließ sein Verprechen die Pferde und Gattinnen wurden verkauft, ein Teil des Gehalts- und Dienst-Personals entlassen, und die größere Hälfte des eleganten Mobiliars kam unter den Hammer.

Paul Donorf schloß halb wieder sichern Boden unter den Füßen, und als die Sachlage sich foweit wieder günstig gestaltet hatte, wurde die Doppelhochzeit der beiden Paare gefeiert. Es war ein einfaches Fest, das ruhig und feierlich verlief, trotz der verschiedenartigen Elemente, die auf ihm sich vereinigten. Das Unglück hatte Donorf geemüthigt, Weiter Schubert konnte ihm seine Theilnahme nicht vergehen; er reichte ihm die Hand mit der Erklärung, daß er Alles vergeben und vergehen wolle.

Inzwischen war die Tante der Geheimrathin gestorben und die letztere hatte den ganzen Nachlaß der alten Dame geerbt. Sie war jetzt wieder reich, unumgekehrt konnte sie es über sich gewinnen, in die heimlichen Verhältnisse zurückzutreten, in denen ihr Gatte lebte, und ihrem Bruder, die beide auf ihre Gnade angewiesen waren, unternehm die große Heilen, und Paul Donorf, der höchst selten einige Augen von ihr empfing, vernichtete weder sie noch seinen Sohn; er fand in dem traulichen Familienkreise auf dem Diktenerweg reichen Ertrag für alles Verlorene, ihm wurde dort nur herzliche und aufrichtige Liebe entgegengebracht, und die Sonntag, die er regelmäßig dort verlebte, entschädigten ihn reichlich für die einjamen Wochentage.

John Barren wollte später sein Geschäft wieder zurücknehmen, aber er wurde überführt, zum Zede verurtheilt, und später zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe bezogen. Abraham Hirsch, der ein glänzendes Geschäft gemacht zu haben glaubte, mußte sich für seine Forderung an Alfred Donorf ebenjo w.e. alle übrigen Gläubiger mit der Rückzahlung von fünfundsiebzig Prozent begnügen, er wagte nicht, einen Prozeß deshalb zu beginnen, nachdem Walbed ihm auf diese Drohung hin mit erster Ruhe erwidert hatte, in diesem Falle werde er dafür sorgen, daß die Angelegenheit vor das hiesige Kriminaltribunal komme.